

Transiträume als Schauplatz des Terrorismus in Christoph Peters' "Ein Zimmer im Haus des Krieges" (2006) und Youssef Zidans „Orte“ (2012)

Riham Tahoun

*Lecturer for Modern German Literature Faculty of Arts
Helwan University - Cairo*

Abstract

Der vorliegende Beitrag ist eine vergleichende Studie, die den deutschen Roman „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ von Christoph Peters (2006) und den ägyptischen Roman „Maḥāl“ (Orte) von Youssef Zidan (2012) zum Gegenstand hat. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die transitorischen Räume, die einen entscheidenden Wendepunkt im Leben der Hauptfiguren der Romane herbeiführen und sie in „mörderische Identitäten“ verwandeln. Vor allem werden die Darstellungsmodi von Transiträumen in beiden Romanen untersucht mit dem Ziel, ihren

Einfluss auf die Entwicklung der Figuren in Bezug auf die konkrete Rahmensituation der Romane in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, die den Höhepunkt des Terrorismus in Ägypten bildeten, zu ermitteln und gegenüberzustellen. Für die vorliegende Studie sind die Raumkonzepte von Michel Foucault in „Von anderen Räumen“ 1967 und von Marc Augé in „Nicht-Orte“ 1992 besonders aufschlussreich.

Die Transiträume in den Romanen lassen sich in Nicht-Orte zur Selbstaflösung im Mythos oder in Orten und zur Selbstentlarvung einteilen. Der

Transiträume als Schauplatz des Terrorismus in Christoph Peters' "Ein Zimmer im Haus des Krieges" (2006) und Youssef Zidans „Orte“ (2012), Vol. 4, Issue No. 2, April 2015, p.p. 89 - 120.

Nicht-Ort hat mehrere Funktionen, einmal als Heterotopie, als Widerstands- oder Kompensationsort gegen die Gesellschaft und die böse Welt. Der Nicht-Ort erscheint ferner als eine fern liegende Utopie, die realisiert werden soll. Nicht zuletzt verhilft der Nicht-Ort zur Einsicht, dass die vertraute Realität nur eine Illusion ist.

Keywords: Christoph Peters, Ein Zimmer im Haus des Krieges, Youssef Zidan, Mahāl, Nicht-Orte, Heterotopien, Utopien, transnationaler Terrorismus

المخلص

يتناول البحث المقدم روايتي "حجرة في بيت الحرب" لكريستوف بيترز (٢٠٠٦)

و"محال" ليوسف زيدان (٢٠١٢)، يتم من خلاله تحليل ومقارنة أشكال أماكن الترانزيت التي كان لها تأثيرا جليا في عملية

تحول بطلي الرواية إلى "هويات قاتلة"، فكلتا الروايتين تتبعان رحلة البطلين من خلال التنقل عبر أماكن متعددة من شخصيات محبطة إلى شخصيات إرهابية.

ويهدف تحليل وظيفة أماكن الترانزيت في الروايتين إلى معرفة تأثير أماكن الترانزيت على تطور الشخصيتين وذلك في ضوء الإطار الواقعي للروايتين وهو فترة التسعينيات في القرن العشرين وهي ما تمثل فترة إزدهار الحركات الإرهابية في مصر.

ترتكز الدراسة المقارنة على مفهوم المكان لدى ميشيل فوكو في محاضراته التي تحمل عنوان "عن أماكن أخرى" ١٩٦٧ والتي يتعرض فيها لمفهوم اليوتوبيا والهيتروتوبيا كأماكن مغايرة للأماكن المألوفة، وكذلك دراسة "اللامكان" لمارك أوجيه ١٩٩٢ والتي يوضح فيها الفرق بين "المكان" و"اللامكان".

توصلت الدراسة إلى أن أماكن الترانزيت يمكن توصيفها بالأماكن التي تهدف إلى تلاشي النفس إما عن طريق التوحد مع أسطورة أو تلاشي النفس من خلال الترحال المستمر بين أماكن الترانزيت. يحقق اللامكان في الروايتين وظائف متباينة، فهو إما محل هيتروتوبي يهدف إلى مقاومة المجتمع أو العالم الذي يتسم بالشر أو يهدف إلى تعويض الفقد. اللامكان يظهر كذلك في صورة يوتوبيا كدار السلام أو الإسلام الذي ينبغي أن يتحقق في الواقع. ويساعد اللامكان أيضا إلى الإدراك أن الحياة الواقعية المألوفة ماهي إلا وهم في أغلب الأحيان.

Einleitung

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem deutschen Roman „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ von Christoph Peters (2006) und dem ägyptischen

Roman „Maḥāl“ (Orte) von Youssef Zidan (2012). Gegenstand der Untersuchung sind die realen sowie die imaginären Transiträume, in denen sich die Figuren beider Romane zwar nur vorläufig befinden, die aber einen entscheidenden Wendepunkt in ihrem Leben herbeiführen und sie u.a. in „mörderische Identitäten“⁽¹⁾ verwandeln. Der Anlass der beiden Romane ist jene Terrorwelle, welche Ägypten in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts erfasste. Dabei verfolgen die Romane die Entwicklung der Erzählfiguren von ehemals frustrierten Menschen zu aktiven Terroristen.

Im vorliegenden Forschungsvorhaben werden die Darstellungsmodi von Transiträumen in diesen beiden Romanen untersucht. Das Ziel ist es, den Einfluss der Transiträume auf die Entwicklung der Figuren in Bezug auf die konkrete Rahmensituation der

Romane in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die den Höhepunkt des Terrorismus in Ägypten bildeten, zu analysieren und einander gegenüberzustellen.

Für die vorliegende Studie sind die Raumkonzepte von Michel Foucault in dessen Text „Von anderen Räumen“ (1967 unter dem Titel „Des espaces autres“ erschienen) und von Marc Augé in dessen Buch „Nicht-Orte“ (1992 unter dem Titel „Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité“ erschienen) besonders aufschlussreich. Dabei geht es vor allem um die Fragen: Wie wird ein Raum oder ein Ort definiert? Was macht das Verhältnis zum Raum aus? Wie lässt sich die Identität durch das Verhältnis zum Raum beschreiben? Wie lässt sich der Begriff des Transitraums im

Rahmen dieser Raumkonzeptionen definieren?

Foucault und Augé gehen von einem ähnlichen Verständnis des Raumes/ Ortes aus. Der äußere, die Menschen umgebende Raum ist von einem komplexen „Relationsbündel“ bestimmt (Foucault 2006: 320). Dieses Relationsbündel ist aber gegeben und nicht von den Menschen selbst erschaffen.

Wir leben nicht in einer Leere, die wir mit Menschen und Dingen füllen könnten. Wir leben nicht in einer Leere, die verschiedene Farben annähme. Wir leben vielmehr innerhalb einer Menge von Relationen, die Orte definieren, welche sich nicht aufeinander reduzieren und einander absolut nicht überlagern lassen (Foucault 2006: 319f).

Je nach der „Relationsmenge“ lassen sich der Raum, sowohl der behaute, geschlossene Raum als auch der vorübergehende Aufenthaltsraum definieren (vgl. Foucault 2006: 320). Im Kontext des von Relationen gekennzeichneten Raumes unternimmt Michel Foucault eine funktionale Differenzierung zwischen vertrauten und üblichen „Räumen“ und „anderen Räumen“. „Andere Räume“ sind nach Foucault „Räume“, „die in Beziehung mit allen anderen Räumen stehen, aber so, dass sie alle Beziehungen, die durch sie bezeichnet, in ihnen gespiegelt und über sie der Reflexion zugänglich gemacht werden, suspendieren, neutralisieren oder in ihr Gegenteil verkehren“ (ebd.). Diese Räume lassen sich in „Utopien“ und „Heterotopien“ einteilen. „Utopien“ sind „irreale Räume“, die eine Parallelexistenz

schaffen und ein besseres oder gegensätzliches Bild der Realität verkörpern. Heterotopien sind im Gegensatz zu „Utopien“ reale Räume, die „außerhalb aller Orte liegen“ und die im Rahmen der jeweiligen Kultur institutionell legitimiert sind (ebd.: 320). Sie fungieren als „Gegenorte“ zu den vertrauten Orten, die „Abweichungen“ dulden und deren Funktion meistens von der Gesellschaft festgelegt ist wie im Fall des Gefängnisses oder der Psychiatrie (ebd.: 322). Zudem vertragen Heterotopien räumliche und zeitliche Brüche und verbinden ehemals unvereinbare Räume und Zeiten miteinander (ebd.: 324). Ein wichtiges Merkmal – für den vorliegenden Beitrag erscheint das essentiell – ist zudem, dass Heterotopien gegenüber dem übrigen Raum eine Funktion ausüben, die sich

zwischen zwei extremen Polen bewegt. Entweder sollen sie einen illusionären Raum schaffen, der den ganz realen Raum [...] als Illusion entlarvt. [...] Oder sie schaffen einen anderen Raum, einen anderen realen Raum, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist (Foucault 2006: 326)⁽²⁾.

Das relationale Raumkonzept in Marc Augés Überlegungen ist – ähnlich wie bei Foucault – vom absoluten Ort als „anthropologischem Ort“ und dem dynamischen „Nicht-Ort“ stark ausgeprägt⁽³⁾. Der „anthropologische Ort“ ist der „eingeschriebene“, symbolisch verankerte Ort, der durch „Identität, Relation und Geschichte“ gekennzeichnet ist (Augé 2012: 83), die ihrerseits durch klare

Orientierung, „Diskurse“ und „Sprache“ entstehen (ebd.: 86). In diesem Sinne besitzt der „anthropologische Ort“ eine identitätsstiftende Funktion. Der „Nicht-Ort“ ist hingegen die Summe der transitorischen Räume

aus den Flugstrecken, den Bahnlinien und den Autobahnen, den mobilen Behausungen, die man als „Verkehrsmittel“ bezeichnet [...] den Flughäfen, Bahnhöfen und Raumstationen, den großen Hotelketten, den Freizeitparks, den Einkaufszentren und schließlich dem komplizierten Gewirr der verkabelten oder drahtlosen Netze, die den extraterrestrischen Raum für eine seltsame Art der Kommunikation einsetzen, welche das Individuum vielfach nur mit einem anderen Bild

seiner selbst in Kontakt bringen
(Augé³2012: 83f).

Augé betont allerdings, dass der „Nicht-Ort“ als Transitorort nicht als Negativum des „anthropologischen Ortes“ betrachtet werden soll, nämlich im Sinne eines Ortes, „der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnet lässt“ (Augé³2012: 83). Die Nicht-Orte weisen vielmehr „einen Komplex von Beziehungen zu sich selbst und zu den anderen [auf], die nur indirekt mit ihren Zielen zusammenhängen.“⁽⁴⁾ Wie die anthropologischen Orte Organisch-Soziales hervorbringen, so schaffen die Nicht-Orte eine solitäre Vertraglichkeit“ (Augé³2012: 96).

Diese Erkenntnis gewinnt ihre Bedeutung in Hinblick auf jene Tatsache, so Augé, dass die Gegenwart der „Übermoderne“ vorwiegend von „Nicht-Orten“

bestimmt ist. In diesem Ausmaß an Transiträumen hat der Mensch die Möglichkeit, „die Erfahrung der ewigen Gegenwart und zugleich der Begegnung mit sich selbst“ zu machen (Augé³2012: 83f). Die Identität kann anders als im anthropologischen Ort eine mobile, flexible Gestalt annehmen und im Zustand der Nicht-Identität neu definiert werden. Andererseits sind „Orte“ und „Nicht-Orte“ keine starren Pole, sondern stehen in dialektischer Beziehung zueinander durch einen ständigen Menschenverkehr zwischen „Orten“ und „Nicht-Orten“. Im Schnittpunkt beider Orte bietet sich Raum zur Reflexion, Verhandlung und Revision von Identitäten an (vgl. Augé³2012: 84).

Wenn man beide Konzepte gegenüberstellt, lassen sich beachtenswerte Parallelen beobachten, die

für den vorliegenden Beitrag – besonders im Hinblick auf die Gestaltung von Transiträumen in den hier zu untersuchenden Romanen – relevant sind.

Die „Orte“ bei Foucault und Augé sind am historischen, sprachlichen und diskursiven Erbe des Raums gebunden und bieten daher einen festen Boden für Leben, Kultur und Identität an. „Heterotopien“, „Utopien“ und „Nicht-Orte“ unterhalten eine gewisse Beziehung zu den vertrauten Orten und fungieren als Abweichungs-, Zufluchts-, Widerstands-, Verbannungs-, Kompensations- und Illusionsräume. „Nicht-Orte“ können imaginäre „Utopien“ sein, während „Heterotopien“ in der Regel reale Räume präsentieren.

Manche Orte existieren nur durch die Worte, die sie bezeichnen, und sind in diesem Sinne Nicht-Orte oder vielmehr imaginäre Orte, banale Utopien, Klischees [...] [Das Wort]

erzeugt ein Bild, schafft den Mythos und sorgt zugleich für dessen Funktionieren (Augé 2012: 97).

Sowohl „Heterotopien“ als auch „Nicht-Orte“ verfügen über Mechanismen der Ein- und Ausschließung. Der Eintritt in die Heterotopie ist meistens mit „Eingangsritualen“ und „einer Reihe von Gesten“ verbunden (Foucault 2006: 325f). Ähnliche verbindliche Regeln gelten auch für „Nicht-Orte“:

Allein, aber den anderen gleich, befindet sich der Benutzer des Nicht-Ortes mit diesem (oder mit den Mächten, die ihn beherrschen) in einem Vertragsverhältnis. Die Existenz dieses Vertrags wird ihm bei Gelegenheit in Erinnerung gerufen. [...] Der Vertrag hat stets Bezug zur individuellen Identität dessen, der ihn

eingeht. Wer in die Warteräume eines Flugsteigs gelangen will, muss zunächst am Abflugschalter sein Flugticket vorweisen [...] (Augé³2012: 102f).

Inwieweit die angeführten Raumkonzepte mit den Transiträumen als Schauplätze des Terrorismus kompatibel sind, wird im Folgenden reflektiert.

1- Schauplätze des transnationalen Terrorismus: Heterotopische Nicht-Orte auf dem Weg zur Utopie

Betrachtet man den transnationalen Terrorismus näher, dann stellt man fest, dass er den „Nicht-Ort“ par excellence verkörpert, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen sind die Schauplätze des transnationalen Terrorismus in der Regel transitorische, gut besuchte Orte

mit vielen Menschen wie Bahnhöfe, Einkaufshäuser, Hotels und Sehenswürdigkeiten mit hoher symbolischer Bedeutung, die auf eine unerwartete Weise attackiert werden. Zum anderen lässt sich der transnationale Terrorismus im Gegensatz zum nationalen und internationalen Terrorismus nirgendwo lokalisieren. Er verdankt seine Existenz „sogenannter transnationaler sozialer Räume“, die „aus sozialen und symbolischen Bindungen im Kontext von Netzwerken und Organisationen bzw. von miteinander vernetzten Organisationen, die sich über mehrere Staaten erstrecken“, bestehen (Schneckener 2002: 19). Diese Nicht-Orte, in denen sich die Terroristen bewegen und aktiv werden, müssen nicht reale Räume sein. Durch die virtuelle Vernetzung entwickelt sich ein imaginärer sozialer Raum, der zwar nicht die

Qualität des anthropologischen Ortes besitzt, besonders im Hinblick auf seinen identitätsbestimmenden, sozialisierenden und historischen bzw. mythischen Charakter. Bei der genaueren Betrachtung stellt man allerdings fest, dass die Nicht-Orte des Terrorismus vergleichbare Merkmale in sich bergen, jedoch in mobiler Gestalt. Die Terrorgruppen stützen auf einem gut funktionierenden und flexiblen Beziehungsgeflecht und einer gemeinsamen Ideologie, die in der Lage ist, „nationale, kulturelle, sprachliche oder geographische Unterschiede [zu] überbrücken [...], um für ihre Anhänger einen transnationalen sozialen Raum entstehen zu lassen“ (ebd.: 24).

Besonders bei der religiös ausgerichteten Ideologie – wie beim islamistischen Terrorismus zu beobachten ist – handelt es sich laut

Edward W. Said „um einen metaphysischen Sprung auf eine andere Ebene – die Ebene irregeleiteter Abstraktionen und mythologischer Allgemeinheiten, die von Kräften propagiert werden, die sich den Islam für ihre eigenen Ziele zunutze machen wollen“ (Said 2006: 104) ⁽⁵⁾. Aus diesem Grund duldet ein terroristisches Netzwerk unterschiedliche Nationalitäten und Lebenshintergründe und schafft sich – so Amaratya Sen – „ein eigenes Territorium, eine gesellschaftliche Vision und eine politische Anschauung“ (Sen 2012: 112).

Vor diesem Hintergrund weist der Nicht-Ort des transnationalen Terrorismus Eigenschaften der „Abweichungsheterotopien“ im Sinne Foucault (2006: 322) auf, weil er als Gegen-Ort zu feindlichen Gesellschaften funktioniert. Zwar wird die

Funktion des transnationalen Terrorismus als Heterotopie weder von den betroffenen Gesellschaften noch von der internationalen Gemeinschaft anerkannt bzw. legitimiert, aber in dem Moment, in dem bestimmte Länder bzw. Regionen aufgrund wiederholter Terroranschläge ihrer Angehörigen als „terroristisch“ etikettiert werden, verwandeln sich soziale Räume des transnationalen Terrorismus in Heterotopien und gewinnen auf diese Weise die Merkmale heterotopischer Nicht-Orte. Die gemeinsame Ideologie dient der „solitären Vertraglichkeit“ des Nicht-Ortes im Sinne Augés (³2012: 96) und als Mechanismen der Inklusion und Exklusion der Heterotopie im Sinne Foucaults. So besitzt die Ideologie – besonders die religiös ausgerichtete – nach Ulrich Schneckener eine doppelte Funktion: „Sie dient gleichermaßen

als Handlungsanleitung für den Einzelnen und als verbindendes Element für die Mitglieder der transnationalen Gruppe, da sie Symbole, Rituale und Wertvorstellungen bereithält, die von allen anerkannt und geteilt werden“ (Schneckener 2002: 19).

In dieser Raumkonzeption der heterotopischen Nicht-Orte bildet die „Utopie“ das Ziel terroristischen Handelns, wie es sich besonders im Roman „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ von Christoph Peters zeigt. Hier steht das „Haus des Krieges“ im Titel des Romans als ein mobiler heterotopischer Ort, von dem aus dem bösen Westen der Krieg erklärt wird, um durch eine „Änderung der internationalen Ordnung“ (Schneckener 2002: 22) „das Haus des Islams“ (ZHK: 15),⁽⁶⁾ das noch eine imaginäre „Utopie“ ist, zu errichten. Somit soll der heterotopische „Nicht-Ort“ zur

Verwirklichung der „Utopie“ im realen anthropologischen Ort führen⁽⁷⁾.

2 Zur Auswahl der Romane

Im Mittelpunkt der ausgewählten Romane steht jeweils eine Figur, die anfangs nach Selbstverwirklichung und Lebenssinn sucht, sich allerdings im Transitraum in eine gefährliche, terroristische Figur verwandelt. Im Roman „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ von Christoph Peters (2006) verabschiedet sich der deutsche Konvertit Jochen Sawatzky von seinem bisherigen elenden Leben als drogensüchtiger Arbeitsloser, indem er zum Islam konvertiert ist. Nach dem Übertritt zum Islam öffnet er sich für die Gedanken des islamistischen Terrorismus. Seine feste Überzeugung vom Kampf gegen den selbstgefälligen Westen und seine Verbündete in der islamischen Welt lässt ihn freiwillig

und bedingungslos den Märtyrertod wählen, um „das Haus des Islams“ (ZHK: 15) zu errichten.

Im Roman „Orte“ von Youssef Zidan (2012) ist die Hauptfigur ein zwanzigjähriger, religiöser, aber nicht fanatischer Sudanese, der im Sudan Soziologie studiert und in Assuan in der Tourismusbranche arbeitet. Nach einer unerfüllten Liebe in Alexandria durchlebt er weitere Enttäuschungen: Er wird wegen seiner Bekanntschaft mit einem angeblich aktiven Terroristen zunächst in den Sudan ausgeliefert. Er zieht danach in die Vereinigten Emirate, dann weiter nach Usbekistan, wo er unwissend in ein terroristisches Netzwerk verwickelt wird. Darauf muss er nach Katar ziehen, wo er als Kameramann beim Al-Jazeera-Fernsehen arbeiten soll. Während des ersten Arbeitsauftrags, an der Grenze

zwischen Pakistan und Afghanistan, wird er von den US-Truppen festgenommen und muss sieben Jahre im Gefangenenlager Guantanamo verbringen.

3 - Darstellungsmodi des Transitraums

Im Folgenden werden die Darstellungsmodi der Transiträume in den Romanen „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ und „Orte“ untersucht. Die Transiträume lassen sich in Räume zur Selbstauflösung und zur Selbstentlarvung einteilen. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und über die Funktion der Transiträume als Nicht-Orte zwischen Heterotopie und Utopie reflektiert.

3.1 Transitraum der Selbstauflösung

3.1.1 Selbstauflösung im Mythos

Aus Neugier, mehr über die muslimische Frau Arua Mashrudi zu erfahren, die ihn bei einem zufälligen Treffen auf der Straße auf unerklärliche Weise anzog, geht Jochen Sawatzky in „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ in die Bin-Taimiya Moschee in Frankfurt am Main. Schon beim ersten Besuch dieses heterotopischen Nicht-Ortes ist er so überwältigt, dass er auf die Frage, ob er Muslim ist, ohne Überlegung mit „Ja“ antwortet (vgl. ZHK: 190). Aus seiner Perspektive verwandelt sich die Moschee vom transitorischen Ort – gestärkt durch die neue Liebe zu Arua – in einen vertrauten Lebensraum.

Neu war, daß er eine Art innere Ruhe spürte. Eine unbekannte Macht hob die Glocke, unter der er sein bisheriges Leben verbracht hatte. Er atmete eine

andere Luft. Gleichzeitig schien alles sonderbar vertraut, als wäre er nach Jahrzehnten in der Fremde an seinen Ursprungsort zurückgekehrt (vgl. ZHK: 191).

Mit dem Anschluss an die fundamentalistische Terrorgruppe verlässt er sein etabliertes Leben und versteht sich als Transitmensch, der seine Identität weder aus dem vertrauten Raum noch aus der Sehnsucht nach Spiritualität schöpft, sondern aus seinem egozentrischen Drang nach Selbstauflösung in einen fernen Mythos. Schon als kleines Kind wollte er „Märtyrer“ (ZHK: 77) werden. Deshalb hält er sich an einem heterotopischen Nicht-Ort, in einem „Zimmer im Haus des Krieges“ auf, der ihn von allen Bindungen zum anthropologischen Ort befreit.

Der Raum des Nicht-Ortes befreit den, der ihn betritt, von seinen gewohnten Bestimmungen. Er ist nur noch, was er als Passagier, Kunde oder Autofahrer tut und lebt. Vielleicht gehen ihm noch die Sorgen vom Vortag oder die von morgen durch den Kopf, doch seine augenblickliche Umgebung entfernt ihn vorläufig davon. Als Objekt einer süßen Besessenheit [...] genießt er eine Weile die passiven Freuden der Anonymität und die aktiven Freuden des Rollenspiels (Augé³2012: 104).

Da der Raum des Nicht-Ortes „keine besondere Identität und keine besondere Relation, sondern Einsamkeit und Ähnlichkeit“ (Augé³2012: 104) anbietet und die Einsamkeit nichts anderes bedeutet als die „Überschreitung oder Entleerung der Individualität“

(ebd.: 91), entspricht dieser transitorische Nicht-Ort genau dem Wunsch von Sawatzky nach einer mystischen Erfahrung, in der er „das Übersinnliche [...], Göttliche [...], Transzendente“⁽⁸⁾ erfassen und sich mit Gott im Tod als Zustand der Ekstase vereinen kann.

Deshalb sieht sich Sawatzky als der ewig Reisende auf der Suche nach Gott⁽⁹⁾. Seine Mission findet in der Weite der ägyptischen Wüste – über den weiten Weg von Kairo, über Sudan und Assyut nach Luxor – statt. Das sind typische Nicht-Orte, an denen sich nicht nur der Ort, sondern auch die Zeit (ZHK: 20) aufheben und das Individuum die Offenbarung Gottes genießen kann.

Es ist nicht leicht, auf Gott zu vertrauen, angesichts der Leere ringsum. Wo sonst soll man es lernen? Im Gewirr der Städte

zeigt Er sich nie. Gott meidet die Besitzer gemauerter Häuser, eingerichtet mit käuflichen Illusionen. In den Wüsten offenbart Er sich, fernab des Handels, der Vergnügungen, fernab der Liebe (ZHK: 24).

Diese Mission erfordert nicht nur tiefen Glauben, sondern fanatische Entschlossenheit und Selbstausschöpfung, die Sawatzky an mehreren Stellen kundgibt: „Für einen Kämpfer auf dem Weg Gottes hat der Tod keine Bedeutung. Weder der eigene noch der irgend eines anderen“ (ZHK: 141), „Manchmal ist man gezwungen, Schlechtes zu tun, um dem Guten zum Sieg zu verhelfen“ (ebd.: 56), „Es gibt kein Zurück. Ich will nicht zurück. Ich will, daß es endlich anfängt, damit es bald vorbei sein kann. Dann beginnt das wirkliche Leben“ (ebd.: 60)⁽¹⁰⁾.

Trotz seiner Entschlossenheit ist er nicht imstande, seine Identität völlig aufzugeben. Er will sich der „sichtbaren Welt“ entziehen, wird jedoch in der „unsichtbaren Welt“ (ZHK, 14) von Erinnerungen aus der Vergangenheit verfolgt (ebd.: 12; 13f, 25; 43). „Geübte [n] Handgriffe [n]“ (ebd.: 18) setzt der Körper innerliche Beschwerden aufgrund des ungewohnten Wetters oder der fremden Essgewohnheiten entgegen. „Mein Magen hat sich auch nach neun Monaten nicht auf das ägyptische Frühstück umgestellt“ (ebd.: 15); „Ich setze die Sonnenbrille auf. Meine blaue Iris reagiert empfindlicher als die dunkelbraunen der Brüder“ (ebd.: 17). Auf „Die Zeit der Sentimentalitäten ist vorbei“ (ebd.: 39) wird mit „die

Empfindung lässt sich nicht wegwischen“ (ebd.) erwidert. Ebenfalls kann er sich nicht von seiner westlich gefärbten „Naturromantik“ (ebd.: 55), von der Vorstellung vom „Glück als Kopie der Werbung“ (ebd.: 38) oder von seiner „Rücksicht“ auf das kulturelle Erbe des Landes (ebd.: 44) trennen. Aufgrund des „Vertragsverhältnis[ses]“ (Augé 32012: 102), das ihn mit der Terrorgruppe verbindet, muss er ständig seine Unschuld nachweisen. Als westlicher Muslim wird er zwar von den arabischstämmigen Angehörigen des Netzwerks mit Respekt behandelt. Jedoch wird er auch skeptisch betrachtet, aus Angst, dass er gegen die vereinbarten Regeln stößt und die Gruppe verrät (vgl. ebd.: 103).

Sawatzkys Enttäuschung war groß, als der Terroranschlag vereitelt wurde, nicht, weil er den Krieg gegen die Ungläubigen verlor, sondern weil sein Drang nach Selbstauflösung nicht gestillt wurde: „Warum bin ich nicht tot? Ich war bereit zu sterben. Ich wollte mein Leben opfern. Auf Gottes Weg. Der ins Paradies führt“ (ZHK: 73).

Aus dieser Sicht gilt das Gefängnis ebenfalls als transitorischer Ort, als Schwelle zwischen Diesseits mit seinem Leid und Elend und Jenseits mit seiner Selbstbefreiung und Selbstauflösung in Gott. Als Transitraum sollte das Gefängnis einer Reflexion über das begangene Verbrechen und der Einsicht in die eigene Schuld dienen. Doch im Gegenteil wird der Raum als Wartezimmer betrachtet, in dem die Zeit still

steht und er sich ungeduldig aufhält, bis er dem Tod begegnen darf. Das Todesurteil stärkt ihn in seiner Position und in seinem Drang nach Selbstauflösung. „Der Tod ist die Heimkehr von einer beschwerlichen Reise durch ein unwirtliches Land“ (ZHK: 31).

3.1.2 Selbstauflösung in Orten

In „Orte“ von Youssef Zidan (2012) offenbart sich der Transitraum als Nicht-Ort par excellence. Im Titel des Romans lässt der Autor die Vokalisierung des Worts absichtlich weg, um dem Leser zwei Deutungsmöglichkeiten zur Wahl zu stellen. „Muḥāl“ ist ein Adjektiv und bedeutet „unmöglich“ und „Maḥāl“ ist eine Pluralform ohne definiten Artikel und bedeutet „Orte“. Im Rahmen dieser Analyse wird die zweite Bedeutung herangezogen, die erste Bedeutung ist jedoch nicht auszuschließen.

Im Vergleich zum Protagonisten Sawatzky in Peters Roman wird die Hauptfigur in Zidans Roman „Orte“ wider Willen in den Terrorismus verstrickt. Der junge Sudanese wird nicht von der Suche nach einem Lebensziel getrieben, sondern von der Flucht vor der Vergangenheit und der verlorenen Liebe. Aus Frustration lässt er sich weiter in neue Transiträume ziehen, in denen er niemals fragt, wozu er denn hier sei. Seine träumerische Natur führt ihn zwangsläufig in den Teufelskreis des Terrorismus und er muss seine Gutmütigkeit mit einer siebenjährigen Haft in Guantanamo bezahlen. Erst als er es realisiert, was ihn tatsächlich erwartet, gewinnen nun alle Orte, die er bislang durchlief, plötzlich an Bedeutung, da er sie zum ersten Mal in ein Verhältnis zu sich selbst setzen kann.

Nach zwei Tagen nahmen sie ihn gefesselt und mit gebundenen Augen aus dem Kandahār Gefängnis heraus in ein Flugzeug, mit dem er etwa vier Stunden flog. Er dachte, sie liefern ihn nach Katar, da woher er kam, oder in den Sudan, dessen Pass er besitzt, oder nach Ägypten, dessen Regierung eine enge Freundschaft mit den Amerikanern verbindet. Kein Problem. Irgendein Ort ist besser als der Ort, wo er war. Auch wenn sie ihn in die Emirate fliegen, ist er einverstanden. Er hat dort eine gültige Arbeitserlaubnis und er wird nach einer neuen Arbeit suchen. Der wievielte ist heute? Welcher Wochentag ist heute? Das Flugzeug landete, er wartete auf die Erlösung. Aber sie nahmen ihn in ein

größeres Flugzeug [...] Sie nahmen ihm die Augenbinde ab und er sah ein unendliches Gewässer. Er dachte, das ist ein Ozean. Richtig. Er glaubte, sie liefern ihn in die USA, um ihn dort in ein Gefängnis zu setzen. Aber er lag falsch. Das ist nicht Amerika, das ist Kuba. Er wird die nächsten sieben Jahre nicht in einem normalen Gefängnis verbringen, sondern in einem furchtbaren Gefangenenlager namens Guantanamo (O: 243f)⁽¹¹⁾.

Blickt der Leser elf Jahre zurück, so beginnt der Roman 1990 mit einer Szene am heterotopischen idyllischen Nassersee in Assuan, an dem „seine Seele ruht“ (vgl. O: 8), „abgeschildert von allem, was ihn heute oder morgen erwartet. Jetzt ist er damit beschäftigt, ein paar Fische zu angeln, die für das

Mittagessen reichen oder auch nicht“ (ebd.: 7). Er führt Dialoge mit dem See und trägt diesem Gedichte vor, die er speziell für ihn verfasst hat. Die Bedeutung des Sees ergibt sich aus der Hoffnung, die er ihm verleiht, dem „falschen Glauben, dass das Ferne nah ist. Dieser See täuscht die Träumenden und tröstet die Wegreisenden, weil er die gezeichneten Grenzen nicht ernst nimmt“ (ebd.: 8). Sein höchstes Ziel in dieser Phase war es, eine schöne, nubische Frau zu heiraten.

Die Begegnung mit Nora findet ebenfalls an transitorischen Orten statt: im Reisebus, im Hotel, bei den Sehenswürdigkeiten in Assuan, dann in Luxor. Für sie zieht er zum ersten Mal in seinem Leben in eine Großstadt, nach Alexandria. Die Szene der Ankunft erinnert an die Beschreibung der Großstadt in

„Berlin Alexanderplatz“ (1929)
von Alfred Döblin:

Der Zug kam ermüdet nach zwanzig Stunden Fahrt und Erwartung an und fuhr in den Hauptbahnhof ein, den die Alexandriner „Misr-Bahnhof“ nennen, als ob Alexandria nicht in Ägypten läge⁽¹²⁾. Als er mit seinem Gepäck auf der Schulter ausstieg, wurde er vom Anblick des Staus, der vielen Ausgänge, der überfüllten Züge, der Menschenmassen auf den parallel zu einander stehenden Gleisen überwältigt. Im Bahnhof in Assuan kennt er nur einen Zug, der abfährt und ankommt. Er glaubte, so sähen alle Bahnhöfe aus (O: 75).

Trotz der anfangs empfundenen Orientierungslosigkeit verbrachte er dort die besten Tage seines Lebens

und richtete auf Noras Wunsch einen heterotopischen Ort als Zufluchts- und Widerstandsraum gegen finanzielle Not und familiäre Enge ein. Jedoch entlarvt sich Alexandria umgehend als ein provisorischer Transitort, denn der Protagonist wird aufgrund seiner verdächtigen Beziehung zu einem Terroristen nicht nur aus Alexandria, sondern aus ganz Ägypten verbannt. Dadurch ändert sich seine Beziehung zum Raum schlechthin: Nachdem er das Gefühl hatte, er sei „ein Vogel und Nora ist sein sicheres Nest“ (O: 61), werden „alle Orte – so unterschiedlich sie auch sein mögen – ihm gleich“ (ebd.: 145). Es sind nicht nur Nicht-Orte, in denen er seine Identität nicht lokalisieren kann, sondern in denen er ausgelöscht zu sein scheint. Damit werden die zwei Bedeutungen von „Maḥāl“ (Orte) und „Muḥāl“ (unmöglich) eng

miteinander verzahnt: „Das Leben ist Orte“ (ebd.: 151)“, aber er „ahnte [zugleich], dass das Leben nicht möglich ist“ (ebd.: 149).

Der Tod ist für die Hauptfigur wie für Sawatzky eine Selbstauflösung. Allerdings ist es einerseits nicht der physische Tod als mystische Selbstauflösung in Gott, sondern der seelische Tod als Selbstauslöschung in der ständigen Fortbewegung an Orten: Der Sudanese gibt sich zunächst der Illusion hin, dass man sich am Leben hält, wenn man sich von Ort zu Ort bewegt. In der Tat löst er sich unbewusst in diesen unbeseelten Orten auf. Andererseits funktioniert der Tod für den Sudanese – anders als bei Sawatzky – nicht als „Utopie“, sondern als „kompensatorische Heterotopie“ (Foucault 2006: 326), denn erst im Bewusstsein des seelischen Todes kann er endlich Ruhe und Linderung der

schmerzhaften Erinnerung genießen.

In einer dunklen Nacht wurde er von entsetzlichen Fragen geplagt: Bin ich gestorben, als ich zum letzten Mal aus Alexandria zurückkehrte oder noch später? Ich bin nichts mehr als eine verzweifelte Seele, die durch die Orte streift, ohne Körper, der sie belastet. Oder umgekehrt: Ich bin nur ein Körper, vom dem sich die Seele nach dem Abschied von Nora getrennt hat. [...] In dieser Nacht versucht er, wieder zu sich zu kommen. [...] Er hört mit dem Herzen die umgebende Stille. Er überlegt, auf die stillen Straßen zu laufen und wie Verrückte laut zu schreien. In diesem Land gibt es jedoch keine Verrückten. [...] Er stellte fest, dass er tot wurde wie viele andere um ihn, die sich

bewegen und nicht wissen, dass sie sich längst vom Leben verabschiedet haben. In diesem Moment wurde ihm der Tod bewusst und er war beruhigt. Der Tod ist Ruhe und das Leben besteht lediglich aus Orten (O: 150f).

Das ist nicht nur auf die verlorene Liebe zurückzuführen, sondern auch darauf, dass alle transitorischen Orte, an denen er vorbeizieht, durch die „solitäre Vertraglichkeit“ (Augé³ 2012: 96) gekennzeichnet sind. Er lebt in einem strengen Geflecht von Reglements, das seine Handlungsfreiheit zum größten Teil einschränkt. Ihm fehlt der soziale Halt und er wird in einen Zustand solitärer Anonymität versetzt, in dem er sich in seine Welt zurückzieht.

3.2 Transitraum als Ort der Selbstentlarvung

Claus Cismar ist kein Terrorist,

aber befindet sich – durch seinen Beruf als Diplomat bedingt – in Ägypten, dem narrativen Schauplatz des Terrorismus in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. In dieser Funktion kommt er mit Sawatzky in Kontakt. Obwohl sie verschieden sind, weisen Sawatzky als Terrorist und Cismar als ehemaliger 68er Aktivist interessante Parallelen auf, wie Christoph Peters selber bekundet:

Zugleich war ich erstaunt, wie viele Ähnlichkeiten die ägyptischen Extremisten mit den deutschen 68ern hatten. Beide Gruppierungen gebärdeten sich volksnah, waren aber an den Universitäten entstanden. Beide hatten sich radikalisiert, als der Staat mit Härte und Brutalität gegen sie vorging (Peters 2010)⁽¹³⁾.

Cismar hat in seiner Jugend mit

dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund und der RAF sympathisiert. Doch gab er seinen Kampf auf, um seine Karriere im Auswärtigen Amt zu fördern. Auf diese Weise wurde er Teil jenes Systems, welches er einst bekämpfen wollte. Als Diplomat ist er ein Transitmensch, der fortlaufend in andere Länder versetzt wird. Hierbei ist er darauf bedacht, ist er sogar stolz darauf, dass er sich treu bleibt und seine Identität durch den Ortswechsel unberührt bleibt.

Seine Geschichte besteht nicht in erster Linie aus Begegnungen und Ereignissen, sondern aus Orten. Er ist in Marokko, Japan und Kolumbien gewesen, dazu Kurzeinsätze, Konferenzen rund um den Globus. Jedesmal hat er andere Dinge nicht verstanden, sein Weltbild korrigieren müssen. Weltbilder sind leicht

zu ersetzen, sie berühren den Kern nicht (ZHK: 112).

Sein Transitleben als Diplomat sichert ihm „geordnete Verhältnisse, regelmäßiges Einkommen [...], auf Wunsch auch eine Partnerin der gehobenen Kategorie“ (ZHK, 159). Er ist „kompetent, professionell, freundlich“ (ebd.: 94), „rational“ und überdies ein „Skeptiker mit religiösen Wurzeln“ (ebd.: 104). Als ehrgeiziger Diplomat verfügt er über „einen profanen Wertekanon“ und eine Art „Mischung aus Netzwerkpflege, Krisenmanagement und Kuhhandel“ (ebd.: 97). Obwohl er eine europäische Rationalität verkörpert, zeigt er in seinem Umgang mit Sawatzky kein selbständiges, sondern „übernommenes Denken“ (Takeda 2012: 31). So sieht Takeda, dass er sich „an dem vorgefertigten Bild eines „hausgemachten Terroristen“ festhält. Indem er die Ursachen Sawatzkys extremistischer

Gesinnung in seiner Kindheit, Jugend und der Liebesgeschichte zu Arua sucht, greift er nicht auf autonom „durchdachtes“, sondern „nachgeahmtes“ Wissen zurück (ebd. 2012: 30f)⁽¹⁴⁾.

Im Gegensatz zu Sawatzky wirkt das Gefängnis als Nicht-Ort bedrohlich auf Cismar, in dem die ihm gewohnte Ordnung unterbrochen wird. An diesem scheinbar unbedeutenden Ort wird ihm „die Dumpfheit [s] eines normalen bundesdeutschen Lebens“ (ZHK: 243) bewusst.

Irgendwann ginge er in Pension und hätte nichts falsch gemacht. Aber er hat schon viel falsch gemacht. Keine Fehler, die Konsequenzen nach sich gezogen haben. Sie lagen im Bereich der Ermessensspielräume. Das sagt er sich oft. Sein Gewissen wird dadurch nicht ruhiger, doch für dessen Erforschung bleibt

wenig Zeit. Seit dem Anruf schläft er kaum noch (ZHK, 94).

Vor diesem Hintergrund offenbart sich das Gefängnis, dieser Nicht-Ort, als eine Art Störung, Irritation und Widerstand für Cismar. Das Gefühl des früheren politischen Taugenichts und Verrats verfolgt ihn und durch die Begegnung mit Jochen Sawatzky werden die schmerzhaften Erinnerungen wachgerufen. „Sawatzky reißt eine Wunde auf, die fast verheilt war“ (ZHK: 93). Der Nicht-Ort wird plötzlich mit Schuld-, Angst- und Schamgefühlen gefüllt, die Cismar überfallen und ihn seiner Ruhe berauben. Obwohl er die Beweggründe Sawatzkys nicht nachvollziehen kann, da er Religion als „kollektive Paranoia“ (ebd.: 246) betrachtet, wird hier seine Handlungsfähigkeit als Botschafter auf den Prüfstand

gestellt (vgl. ebd.: 274). Deshalb muss er Sawatzky an seiner schwachen Seite fassen und ihn reden lassen, was ihm nicht gelingt, weil sie verschiedene Sprachen sprechen: „Cismar weicht ihm aus. Es gibt einen Bereich in seinem Inneren, da beneidet er ihn: um seinen scheinbaren Gleichmut, um seine wahnwitzige Entschlossenheit“ (ebd.: 142). Andererseits hält ihm Sawatzky unwissend den Spiegel vor das Gesicht und zeigt ihm ein besseres Exemplar seines Ich. Er steht für eine Idee und ist bereit, sich für diese Idee zu opfern. „Der Unterschied zwischen Ihnen und mir ist, daß ich weiß, was ich tun muß, und das dann auch tue“ (ebd.: 306).

„Ohnmacht“, „Verstummen“, „Feigheit vor dem Feind“ (ZHK: 240) und eine eigene „Lähmung“ (ebd., 274) schlagen sich auf den

gesundheitlichen Zustand Cismars nieder, so dass er von akuten Magenkrämpfen heimgesucht wird. Der Ort löst sich in unklare Bilder auf. Er gesteht seine Niederlage ein und muss aus diesem Ort weg (vgl. ebd., 251).

Im allmählichen Abklingen des Krampfes verlieren die Konturen der Wörter, der Dinge an Härte. Der Beton weicht auf, das Grau der Wände gerät ins Schwimmen, seltsame Schlieren, konzentrische Kreise, Fließbewegungen, als regnete es in einen Bach aus Schweröl. Cismar preßt beide Füße fest auf den Boden, um nicht seitwärts vom Stuhl zu kippen (ZHK, 234).

4 - Transiträume: Nicht-Orte zwischen Heterotopien und Utopien

Beide Romane sind durch den

Handlungsort (Ägypten), die Handlungszeit (90er Jahre des 20. Jahrhunderts) und die Thematik (Terrorismus) miteinander verbunden. Beide Protagonisten ziehen an fremden „Orten“ vorbei, nicht auf der Suche nach Lebenssinn oder Identität, sondern nach einer Auslöschung des Ichs. Ihr ständiges Reisen ist zunächst von der Liebe bewegt. Auf die Liebe verzichtet Sawatzky bewusst, weil sie im Wege seiner Mission steht, dennoch kann er sie trotzdem nicht loswerden. Er wird unter anderem durch den Heiligen Koran an Arua erinnert, denn dieses Buch ist ein Geschenk von Arua, welches er in seiner Hosentasche mit sich führt und das ständig gegen sein Bein stößt. Auf diese Weise wird die Erinnerung an Arua aufrecht erhalten. Im Gegensatz zu Sawatzky bildet die nicht erfüllte Liebe für den

Sudanese einen Lebensinhalt, um den sich für ihn alles dreht. Aus Frust treibt er sein Leben ziellos weiter, bis er im Guantánamo-Gefangenenlager landet.

Der Wunsch, sich im Tod aufzulösen, verbindet diese beiden Protagonisten. Dies geschieht vor allem in Nicht-Orten, in denen sie sich von sich selbst, ihrem Umfeld, ihrer Identität und ihrer Geschichte loslösen und sich vom realen „Ort“ aufheben. Allerdings unterscheiden sie sich in ihrem Verständnis des Todes sowie ihrer Auffassung vom „Nicht-Ort“: Der Tod für Sawatzky bedeutet Erlösung und Auflösung in Gott und somit der Eingang ins Paradies, den der Kampf gegen die Ungläubigen sichert. Für den Sudanese bedeutet es den seelischen Tod. Während der Tod für Sawatzky eine ersehnte,

herbeigewünschte metaphysische „Utopie“ ist, für die es keinen Platz im verwerflichen Leben auf Erden gibt, ist der Tod für die Hauptfigur in „Orte“ eine „Heterotopie“, ein unsichtbarer, fern gelegener Ort, an den er sich zurückzieht und dort seine Schmerzen heilt.

Die Verwandlung der Hauptfiguren in Terroristen geschieht in realen und irrealen Transiträumen, in äußeren sowie inneren Räumen. Für die Erfüllung der Selbstauflösung wirkt Sawatzky aktiv und entschlossen am Terroranschlag mit und ist zutiefst enttäuscht, dass er nicht für Gott ums Leben gekommen ist. Für den Sudanese ist der Tod ein Zustand, dem er sich wehr- und wunschlos hingibt. Deshalb zeigt er im Laufe des ganzen Romans Gleichgültigkeit und vertritt bescheidene Lebenspläne. Er wird

stets von anderen vorangetrieben und trifft hierbei selbst keine Entscheidungen. Deshalb lässt er sich auf weitere Abenteuer ein, die ihn am Ende ins Guantánamo-Gefangenenerlager führen.

Ferner präsentiert sich der Transitraum für Claus Cismar als Ort der Selbstentlarvung. Durch die Begegnungen mit Sawatzky wurden ihm seine verräterische Vergangenheit und seine Unzulänglichkeit bewusst. An diesem heterotopischen Ort des Gefängnisses stellt er fest, dass sein bisheriges Leben und sein bisheriger Erfolg nur eine Illusion sind. Am Ende muss Cismar den Kampf um die Selbstbehauptung Sawatzkys gegenüber aufgeben.

Abschließend kann man sagen, dass die Nicht-Orte in den untersuchten Romanen mehrere Funktionen hatten, einmal als

Heterotopie, als Widerstands- oder Kompensationsort gegen die Gesellschaft und die böse Welt. Der Nicht-Ort erscheint ferner als eine fern liegende Utopie, das Haus des Islams, das vor den Einflüssen des Westens geschützt werden soll. Nicht zuletzt verhilft der Nicht-Ort zu jener Einsicht, dass die bestehende Realität nur eine Illusion ist.

=====

Notes

- 1- So heißt das Buch von Amin Maalouf 2000: *Mörderische Identitäten*. Aus dem Französischen von Christian Hansen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- 2- Das Raumverständnis Foucaults wird oft als ein absolutes Raumkonzept verstanden, in dem der Raum stagniert und unveränderbar zu sein scheint. Durch das Beispiel des Schiffes

als „Heterotopie *par excellence*“ [Hervorh. im Original], als „ein Stück schwimmenden Raumes [...], Orte ohne Orte, ganz auf sich selbst angewiesen, in sich geschlossen und zugleich dem endlosen Meer ausgeliefert“ (Foucault 2006: 327) lassen sich bei ihm allerdings Ansätze eines relationalen Raumverständnisses feststellen.

- 3- Mehr zum absoluten und relationalen Raumverständnis siehe Katjatzke; Schroer 2010.
- 4- z.B. „Verkehr, Transit, Handel, Freizeit“ (Augé 2012: 84).
- 5- Es ist hier interessant, diesen Sprung ins Mythologische aus der Perspektive der Angehörigen eines terroristischen Netzwerks zu betrachten. „Dort erfüllt sich für sie“ – so Maalouf – „das Bedürfnis nach Identität, nach Gruppenzugehörigkeit, nach

Spiritualität, nach einfachen Erklärungen für eine komplexe Wirklichkeit wie auch ihr Bedürfnis zu handeln und aufzubegehren“ (Maalouf 2002: 82).

6- Im Folgenden wird der Roman „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ mit dem Sigle (ZHK: Seitenzahl) zitiert.

7- Diese Dichotomie „Haus des Krieges“ und „Haus des Islams“ oder „Haus des Friedens“ entspringt der islamischen Theologie während der christlichen Kreuzzüge. Mehr zu dieser Raum-Metaphorik im Roman „Ein Zimmer im Haus des Krieges“ siehe Elnaggar 2010.

8- Eisler, Rudolf 1905: Wörterbuch der Philosophie. Im Internet unter <http://www.textlog.de/4495.html>. Zugriff am 20.02.2015.

9- In diesem Kontext bezeichnet Augé den „Raum des Reisenden“

als „der Archetypus des *Nicht-Ortes* [Hervorh. im Original] (2012: 90).

10- Die Motive zum Verfassen dieses Romans erklärt Christoph Peters im Interview mit Julia Encke: „Und mich hat es immer beeindruckt, Leute zu sehen oder über Leute zu lesen, denen ihr Glauben und ihr Denken in Fleisch und Blut übergegangen sind, die das nicht mehr als von ihrer Person Getrenntes betrachtet“ haben. Deshalb war sein Ziel, literarisch zu beschreiben, „wie ein Mensch funktioniert, der diese Glaubensgewissheit und Entschlossenheit hat“ (Encke 2006).

11- Im Folgenden wird der Roman „Orte“ mit dem Sigle (O: Seitenzahl) zitiert. Angeführte Zitate aus dem Roman wurden

von der Verfasserin aus dem Arabischen übersetzt.

12- Im Roman wird die Problematik Ort-Ortsname angesprochen. An mehreren Orten in Alexandria konnte er zum Beispiel die Namen nicht mit den Orten verbinden, weil die Alexandriner seiner Meinung nach die Namen der Plätze und Straßen willkürlich wählen.

13- Die Verbundenheit beider Figuren kommt mehrmals im Roman zum Ausdruck. So fragte ihn Françoise nach einem Gruß: „Was macht dein Terrorist?“ Cismar fragt zurück: „Meiner?“ (ZHK: 166).

14- Zu den Eigenschaften eines Transitmenschen gehört auch Unverbindlichkeit. So trifft er sich mit seiner Seelengesinnte Françoise, der französischen Kulturreferentin. Er will sich nicht

in eine langfristige Beziehung einlassen, weil sie beide ständige woanders hin versetzen werden und er seine Karriere nicht aufs Spiel setzen will, obwohl er unglücklich verheiratet ist. „Sicher keinen Neubeginn: ein Zwischenspiel. Die Regeln sind für kurze Zeit außer Kraft gesetzt. Danach gelten sie wieder uneingeschränkt“ (ZHK: 222).

=====

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Peters, Christoph 2006: *Ein Zimmer im Haus des Krieges*, München: btb.
- Zidan, Youssef 2012: *Maḥāl*, Kairo: Dār El Shorouk.

Sekundärliteratur

- Augé, Marc 2012: *Nicht-Orte*, übersetzt aus dem Französischen von Michael

- Bischoff, München: Verlag C. H. Beck.
- Elnaggar, Diaa 2010: Raum-Metaphorik in Christoph Peters Roman Ein Zimmer im Haus des Krieges, in: Kairoer Germanistische Studien Bd. 19, Kairo, 155-166.
 - Encke, Julia: Ich war ein katholischer Fundamentalist. Ein Gespräch mit Christoph Peters. In: F.A.Z. am 17.02.2006, Nr. 41, 46. Im Internet unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/literatur-ich-war-ein-katholischer-fundamentalist-1302505-p2.html>
 - Foucault, Michel 2006: Von anderen Räumen (1967). Aus dem Französischen von Michael Bischoff. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.) 2005: Michel Foucault. Schriften in vier Bänden, Bd. 4, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 913-942. Abgedruckt in: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 317-329.
 - Kajetzke, Laura; Schroer, Markus 2010: Sozialer Raum: Verräumlichung. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart u. Weimar: J. B. Metzler, 192-203.
 - Maalouf, Amin 2000: Mörderische Identitäten. Aus dem Französischen von Christian Hansen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
 - Peters, Christoph 2010: Die Kairoer Aufklärung. In: Die Zeit Nr. 10/ 2010 vom 22. März 2010. Im Internet unter:

- <http://www.zeit.de/2010/10/Kairo>.
- Said, Edward W. 2006: Kultur und Widerstand. David Barsamian spricht mit Edward W. Said über den Nahen Osten, aus dem Englischen von Michael Schiffmann, Zürich: edition 8.
 - Schneckener, Ulrich; Stiftung Wissenschaft und Politik - SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit (Hg.) 2002: Netzwerke des Terrors : Charakter und Strukturen des transnationalen Terrorismus. Berlin, 2002 (SWP-Studie S 42). Im Internet unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-238633>
 - Sen, Amartya 2012: Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt, übers. v. Friedrich Griese, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
 - Takeda, Arata 2012: Inkorporierte Kulturkonflikte. Interaktion der Kulturen im Körper des Terroristen am Beispiel von Christoph Peters' Ein Zimmer im Haus des Krieges (2006). In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik, Jg. 3, Heft 1, 25–38.
- Online-Ressourcen**
- Eisler, Rudolf 1905: Wörterbuch der Philosophie. Im Internet unter <http://www.textlog.de/>.
- * * * *